„Nach den Zigeunern lang noch schaun
Mußt' ich im Weiterfahren,
Nach den Gesichtern dunkelbraun,
Denk schwarzlockigen Haaren."

Nikolaus Lenau.

Zigeunerkind

Eine Erzählung für das Volk von Paul Keller

„Zigeunerkind hat keine Ruh —"

Die Geschichte eines Zigeunerkindes, das eine Heimat fand

(4. Fortsetzung)

Und ihre Seele? Wenn ich an die Krone denke, die Gott meinen armseligen Kämpfen gegeben hat, pocht mein Herz vor Glück. Ihr ist in dem Paradiese der Nuschi'd noch kein Reis geknickt, und sie hat doch die Welt verstehen gelernt und kann sich mit ihr freuen und mit ihr trauern. Das Christentum hat sie erfaßt mit der ganzen Liebesglut, deren sie fähig ist, sie hat viel nützliche Wissenschaft getrieben und trägt Verständnis und Wohlwollen in der Brust für alles, was sie umgibt, von den großen Menschensorgen an, die in unser Tal ziehen, bis zu den kleinen Kümmernissen, die etwa ein Käferlein laf, das in unserm Garten wohnt.

Ich täusche mich nicht selbst. Ich weiß, daß kein Baum seine Intimste Art ändert und kein Mensch, daß die Individualität eines Menschen gemodelt, aber nicht geliebig durch eine andere ersetzt werden kann. Ich weiß, daß im untersten Herzen Katharinas noch ein Fünklein Zigeunerfeuer wohnt, das durch nichts gelöscht werden wird. —

Ein Reiter kommt die Dorfstraße herab — Christoph. Seit er von den Husaren zurück ist, bei denen er seine freiwillige Dienstzeit abgemacht hat, sitzt er fast immer zu Pferde. Er kann sich das leisten; sein Vater hat ein wahres Rittergut von Besitzung, und da spielt er den Inspektor.

Christoph ist ein hübscher Bursche geworden. Er trägt einen knapp anliegenden modernen Anzug und sitzt sehr fesch auf seinem Rappbengst. Wie er am Schulhause vorbei kommt, grüßt er Katharina mit großer Artigkeit und gibt bald darauf dem Rappen die Sporen.

„Der Christoph verbringt eigentlich viel Zeit mit seinem Herumreiten," sage ich; „er kommt wohl heute schon das zehnte Mal hier vorüber."

Keine Antwort. — Habe ich so leise gesprochen?

„Ich meine, der Christoph kommt sehr oft hier vorbei." Das sage ich nun ziemlich laut.

Da fährt Katharina wie aus einem Traume auf.

„Ja, ja," sagt sie und beugt sich über ihre Arbeit.

Sollte am Ende, — aber das ist ja Blödsinn! —

„Bist du heute schon bei der alten Wächter-Rosina gewesen?" fragte ich etwas **später**.

„Nein, Vater, aber ich werde bald gehen, die Suppe ist schon eingegossen."

„Gut, ich werde dich begleiten." —

Wenn ich jetzt durchs Dorf gehe, spähe ich nicht mehr ängstlich, wie sich die Dorfleute gegen mich benehmen; denn sie sind so freundlich, wie sie vormals in den besten Zeiten kaum gewesen sind. Und Katharina nennen sie das „Fräulein".

Dieser Umschwung ist ganz allmählich gekommen. Als die Leute sahen, daß ich an dem fremden Kinde unentwegt festhielt, als trotz dessen Anwesenheit die Kinderpest nicht ins Dorf kam und auch keine Scheunen abbrannten, als ich mir endlich immer und immer gegen die Leute gleichblieb, gewöhnten sie sich nach und nach an das Unabänderliche. Die vormalige Verachtung, die sie gegen Katharina bekundet, ging allgemach in eine gewisse Scheu über und schlug endlich in Respekt um, als sich das feinergebildete und freundliche Kind meiner besonderen Sorge doch vorteilhaft von ihnen selbst abhob. Die Bürschen grüßen jetzt Katharina höflicher als mich und geraten in eine gewisse Atembeklemmung, wenn sie ihr begegnen, und die Mädchen tragen am Sonntag fast samt und sonders Perlenketten um den Hals und große Gehänge in den Ohren. Es ändert sich eben auf der Welt nichts leichter als der Wind und die Menschen. Das freilich ist klar, daß die Dorfjugend Katharina nie ganz in ihren Kreis ziehen wird und zu einer Art Vertraulichkeit gegen sie nicht fähig ist. —

Die Rosina ist glücklich, als Katharina an ihrem Bette sitzt. Wie lieb das Kind mit der alten, gebrestigen Frau sein kann, wie teilnehmend es sich nach allem erkundigt!

„Und wie geht's denn in der Nacht, Rosina?" fragt sie unter anderem.

„Ach je, das ist's am schlimmsten," jammert das Weiblein! „schlafen kann ich nicht, und der Vater muß fort, weil er halt doch Wächter ist. Manchmal klopft er mit dem Spieße ans Fenster und fragt, wie mir's geht, da bleibt er wohl eine oder zwei Stunden draußen am Fenster stehen; denn rein darf er nicht weil er halt doch wachen muß."

Auch ein wehmütiges Kapitel von Amor und Psyche. Katharina wendet sich um zu dem alten Wächter.

„Wenn's wieder einmal so sehr schwach geht," sagt sie zu ihm, „so klopfen Sie nur einmal mit Ihrem Spieße an mein Fenster. Ich werde dann recht gern ein paar Stunden zu der Rosina kommen."

Das alte Weiblein schlägt schluchzend die Hände zusammen, und dem Wächter, der sich gerade die Pfeife stopft, fällt eine Träne in den Tabak.

Ich habe mich schon lange über keinen Menschen mehr so aufgeregt, wie jetzt über Christoph. Was der Kerl bloß immer am Schulhause vorbeizureiten hat! Alte Anhänglichkeit ist es nicht, denn der war doch auch kein besonderer Freund der Schulweisheit und daher sehr froh, als er die Schultür ein für allemal zuklappen konnte. Zufällig ist sein häufiges Auftauchen auch nicht, denn er könnte nach den Aeckern seines Vaters einen viel kürzeren Weg einschlagen. Also muß ich auf den Gedanken kommen, daß seine Fensterpromenaden Katharina gelten. Und das bringt mich in eine riesige Aufregung, schon deshalb, weil es so ungeheuer dumm wäre.

Was will der Schlingel? Eine Liebelei anknüpfen? Das wäre erstens ganz unmöglich Katharinas wegen, die über so etwas hoch erhaben ist, und zweitens könnte der schneidige Reiter ganz gut noch von seinem energischen Vater gebrieft werden, wenn dieser hinter seine Schliche käme.

Ich habe jetzt oft Katharina beobachtet, wenn der Hufschlag die Straße herauf- oder herauftönt. Sie schaut nicht auf von der Arbeit, wie der draußen auch die Mütze schwenkt, und was für Kapriolen er mit seinem Pferde anstellt. Aber eine gewisse Unruhe merke ich doch an ihr. Natürlich, sie ärgert sich eben auch.

„Katharina," sage ich da eines Tages zu ihr, „ich habe die gewissen Reiterkunststücklein satt, und deswegen denke ich wechseln wir mit den Plätzen. Du rückst dein Arbeitstischchen zu dem Fenster am Garten und ich meinen Sorgenstuhl, in dem ich die Zeitung lese, zum Fenster an der Straße. Wollen sehen, was dann weiter wird!"

Sie wird sehr rot, aber sie sagt:

„Wie du willst, Vater!"

Und wir wechseln die Plätze.

Kaum eine halbe Stunde später ertönt Hufschlag. Ich rücke ein wenig zurück und verstecke mich hinter die Gardine. Jetzt kommt der junge Ritter angesprengt, nimmt seine vorteilhafteste Haltung an, reißt, da er die Gardine wackeln sieht, seine Jockeymütze vom Kopfe, und — jetzt erscheint mein schöner Kopf am Fenster, und ich danke mit dem holdesten Lächeln und der mädchenhaftverschämtesten Verneigung, die denkbar ist, für die dargebrachte Huldigung.

Potz Blitz, wie der Rappe laufen kann! Ich breche in ein lautes Gelächter aus und wende mich nach Katharina um.

„Der hat seine Pille weg," sage ich.

Das Mädchen aber sitzt ganz stumm auf seinem Platze und lacht nicht mit. —

Christoph ist seit jenem Tage nicht mehr am Schulhause vorbeigekommen. Er hat mich also recht wohl verstanden. Ich werde aber des Umstandes nicht froh denn Katharina erscheint mir seitdem verändert.

Sie will sich's nicht merken lassen und ist freundlich und fleißig wie sonst; aber ich müßte sie weniger liebhaben, wenn ich die stille Traurigkeit nicht bemerken sollte, die über ihr ganzes Wesen gekommen ist.

Wenn sie ihn nun doch liebte!

Ich habe mich gewehrt gegen diesen Gedanken, wie man die Angst vor einem großen Unglück niederzukämpfen versucht. Und nun gelingt mir's nicht mehr.

Alle Qualen, die ich um das Kind gelitten, alle Sorge, die mich jemals bedrückt um das Gelingen meines Werkes, alle Angst des Herzens, die einmal gewesen und nun schon längst vergessen war, ist neu in mir erwacht, hat sich verdoppelt, verdreifacht.

Ich leide fürchterlich und muß doch alles geheimhalten.

Wohin soll diese Liebe führen? Es ist ganz unmöglich, daß Katharina jemals Christophs Frau werden kann. Der Schulze würde rasend werden, wenn ihm der Gedanke nur nahe gebracht würde. Er, der seinen Sohn einst züchtigte, weil er mit dem „Zigeunerbalg" im kindlichen Spiele verkehrte, würde jetzt eine solche Verbindung niemals zugeben, — nie!

Und abgesehen von ihm, auch ich könnte meine Zustimmung zu einer solchen Ehe nicht geben. Katharina eine Bauersfrau — das wäre ja geradezu ein Unglück für alle Beteiligten, am meisten für sie selbst.

Ich bin gänzlich ratlos. Ich fühle, daß sich diese Liebe eingeschlichen hat, ohne daß ich's wußte, aber selbst, wenn ich auf der Wacht gewesen wäre, würde sie gekommen sein. Und ich werde sie nicht mehr austilgen können, am allerwenigsten durch Spott oder Zorn, nicht einmal durch meine heiße Vatersorge.

Heute habe ich einen Spaziergang gemacht und bin bei der Rückkehr durch das Gartentürlein getreten. Müde setze ich mich in die dicht bewachsene Laube. Eintöniges Fliegengesumm dringt in mein Ohr; fast schlafe ich ein.

Da kommt Katharina in den Garten. Ich rege mich nicht, nur die Lippen verziehen sich zu einem müd-müden Lächeln. Was tut sie nur? Sie schneidet die besten Rosen und schönsten Blumen ab und legt sie behutsam in ein Körbchen. Wozu doch? Ach, ja richtig, morgen ist mein Geburtstag! Wenn das Kind nicht wäre, würde man auf so was ganz vergessen.

Ich sitze ganz still und fühle mich in meiner Müdigkeit sehr wohl; etwas wie Friede ist in mir, das erste Mal seit langen Wochen.

Da knackt die Gartentür, und — Christoph tritt ein. Mit einem Ruck stehe ich auf den Füßen. Katharina ist über Christophs Erscheinen ebenso erschrocken wie ich und hat daher meine Bewegung nicht bemerkt. Christoph aber geht, ohne zu grüßen, höchst erregt auf Katharina, das überraschte Mädchen zu.

„Katharina," stößt er unvermittelt hervor, „ich weiß, daß dein Vater nicht da ist, und ich muß dich sprechen, muß dich allein haben."

„Aber, Herr Christoph!"

„Nicht Herr Christoph! Katharina, ich kann nichts dafür, — aber du bist so schön, — und — und — ich sag's halt heraus, — Katharina, — ich liebe dich — rasend."

Sie schreit leicht auf, erblaßt bis auf die Lippen und läßt die Rosen, die sie für mich gepflückt hat, in den Staub fallen. Ich vermag mich nicht zu rühren.

„Katharina, du mußt's ja schon längst gemerkt haben, und nun hielt ich's nicht länger aus, und nun will ich wissen, ob du mich wiederliebst."

Sie erglüht bis unter die Haare.

„Du — hast mich — so erschreckt, und ich — ich kann — deine Frau nicht werden, — dein Vater — und dann — ich verstehe nichts von der Wirtschaft — und habe auch kein Geld."

„Aber laß doch das vom Heiraten," erwiderte der leichtsinnige Gesell; „wenn du mich nur liebst, bin ich schon glücklich, überglücklich!"

„Das darf nicht sein!"

„Was darf nicht sein? Braucht denn der alte Graukopf alles zu wissen? Du mußt mich lieben, Katharina; ich komme sonst um!"

„Geh fort, — Christoph, ich bitte dich!"

„Nein, ich gehe nicht, die Stunde ist mir günstig, und was du auch alles sagst du liebst mich doch, und heute — heute — jetzt halt — mußt du mir einen Kuß geben!"

„Nein! Geh fort, Christoph, geh fort!"

„Du mußt, Katharina, ich halt's nicht aus. Dort an der Laube sieht's — kein — Mensch, — komm —"

„Zurück, Christoph, zurück! Ich will nicht, ich mag nicht!"

Aber er faßt sie an der Hand und zieht sie mit Gewalt zur Laube. Und da — saust ihm mein dicker Eichstock schwer auf den Rücken. Mit einem Schreckens- und Wutschrei läßt der leidenschaftliche Bursche das Mädchen los. Und nun sieht er mich. Seine Züge verzerren sich vor Wut, seine Augen laufen rot an, und wie ein gereiztes Tier will er sich auf mich stürzen.

Ich aber stehe wie eine Bildsäule.

„Bis ich auf drei gezählt habe," sage ich mit tödlicher Ruhe, „sitzt der zweite Hieb, und der geht mitten übers Gesicht."

Er sieht mir wohl an, daß es mir mit meiner Drohung bitter ernst ist. Da verläßt er den Garten, schwankend wie ein Betrunkener. Katharina bricht in Tränen aus.

Zwei oder drei Monate später war die Wächter-Rosina gestorben. Ich war ein- — —

„Heb deine Rosen auf aus dem Staube," sage ich zu ihr. Dann gehe ich ins Haus und schließe mich in die Giebelstube ein.

Und morgen ist mein Geburtstag — mal unten bei dem Alten, der ganz in Verwirrung ist und sich mit nichts recht Rat weiß.

Jetzt komme ich heim. Die Beate ist schon wieder stundenlang im Dorfe. Bei wem sie ist und was sie zu tun hat, weiß ich nicht und mag sie auch hinterher nicht fragen, weil mir die Erklärung zu kompliziert wäre und auch gar zu lange dauern würde. Ich habe auch gar kein Verlangen nach ihrer Heimkunft und will lieber ein wenig mit Katharina plaudern. Es liegt zwar auch zwischen uns beiden etwas Fremdes seit jenem Tage, und ich bin unglücklich darüber, daß das Mädchen nicht das Vertrauen zu mir hat, sich auszusprechen.

Als ich in die Stube trete, gewahre ich sie nicht und bin sehr verwundert darüber. Da tönt plötzlich ihre Stimme durch die Stille der Stube, so verzweifelt unglücklich, daß sie mir durch Mark und Bein geht.

„Vater, o mein Vater!"

Und jetzt sehe ich sie. In dem Winkel hinter dem Sofa kniet sie und hat den Kopf auf einen Stuhl gelegt. Das ist derselbe Winkel, in dem sie an jenem Tage gesessen, da ich sie so hart gescholten.

„Katharina, mein liebes Kind, was ist dir? So habe doch Vertrauen zu mir und sage mir, was dich quält. Meine arme Katharina!"

Ich ziehe sie sanft empor und geleite sie nach dem Sofa. Ich selbst setze mich auf einen Stuhl ihr gegenüber und ergreife ihre Hände. Und wieder sage ich:

„Katharina, mein Liebling, so vertraue dich doch mir an!"

Da bricht sie in einen Strom von Tränen aus. Ich störe sie nicht und lasse sie so weinen, minutenlang. Und endlich beginnt sie zu reden.

Wie sie spricht, weiß ich, daß ich recht gehabt, als ich immer noch an den Funken Zigeunerfeuer glaubte, der ihr im Herzen glimmt. Nun im Affekt beginnt der Funke aufzulodern. Sein grelles, ungewohntes Licht verändert das Wesen des leidenschaftlichen Mädchens und läßt den lieben, frommen Schein untergehen, den die christliche Erziehung über ihre Züge gehaucht. Ein tiefer Schmerz regt sich mir im Lehrerherzen: die bittere Erkenntnis, daß das, was Erzieherliebe in Jahren mühsam aufbaut, von der Geschlechterliebe in wenig Stunden eingerissen werden kann.

Erbschaften

Bankguthaben und sonstige Forderungen einkassiert.
Vollmachten usw. ausgefertigt.
Vermögens - Beschlagnahme beseitigt.
Schiffskarten aller Linien.
Geldsendungen nach Rußland und anderen Ländern Europas unter Garantie.

J. Lehrenkrauss & Sons
Bankgeschäft Etabl. 1878
359 Fulton St., Brooklyn-New York

Ich kenne Katharina nicht mehr wieder, wie sie so redet von ihrer Liebe zu Christoph; sie erscheint meinem kühlen, deutschen Blute auf einmal völlig fremd. Das lodert und glüht in ihren Worten, das grollt und hadert und spricht von einem Verlangen nach der Erreichung des geträumten Glückes, das keine Grenzen kennt. Eine deutsche Frau vermöchte so nicht zu reden, weil sie nicht so wild zu wünschen weiß. Katharina ist, was sie war — ein Zigeunerkind.

Meine Züge wollen hart werden, aber ich denke daran, daß ich da auf meinem Stuhle sitze als ein Vater und nicht als ein Richter.

Christoph ist da gewesen, noch vor einer halben Stunde. Und heute hat sie ihn nicht abzuweisen vermocht. Sie hat seine wilden, leidenschaftlichen Liebesworte angehört und ihm gesagt, daß sie ihn auch liebe, hat ihm das gesagt nach ihrer heftigen Zigeunerweise.

„Und siehst du, Vater, — das ist einmal — geschehen, und wem ein Mädchen seine Liebe geständen hat, — den muß es — heiraten, — muß, Vater — sonst ist sie elend. — Er wollte mich küssen, — das hab' ich nicht gelitten, — aber ich hab' ihm gesagt — daß ich ihn heiraten will und muß, und das nächste Mal — — wird er mich auch — — küssen können."

Sie reißt vom Sofa herunter und fällt mir zu Füßen:

„Hilf mir, Vater, hilf mir!"

Ich beuge mich zu ihr herab, und sie legt ihre Hände auf meine Schultern. So schauen wir uns in die Augen. Ihre Tränen sind versiegt, aber in dem Gesicht zuckt es, und der ganze Körper zittert. Ein Bild aus alter Zeit fällt mir ein, wie ich meine eigene, aussichtslose Liebe unter tausend Schmerzen siegreich überwunden. Soll ich zu diesem Mädchen hier Ermahnerworte reden und mich ihr selbst als Muster der Nacheiferung hinstellen? Nein; ich war ein Mann und ein Deutscher, und sie ist ein Weib und eine Zigeunerin.

Das **Original** und einzig **Echte**

Schütze dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie

Minards Liniment

„Du willst ihn heiraten?" fragte ich tonlos.

„Ich muß, mein Vater," flüstert sie.

„Kannst du jetzt nachdenken, Katharina?"

„Ja, Vater!"

„Katharina, wirst du die Feldarbeit lernen und es über dich bringen, durch den Kuhstalldünger zu waten?"

„Ich werde es tun!"

„Wirst du zufrieden sein, wenn du den ganzen Tag arbeiten mußt wie eine Magd, niemals mehr einen Ton spielen und niemals mehr Bücher lesen kannst?"

„Ich bin es zufrieden!"

„Katharina, kannst du es ertragen, wenn der Schulze dir mürrische Gesichter zeigen wird, wenn er dich quälen wird mit tausend Launen, wenn er dir vorwerfen wird, daß du arm gewesen bist?"

„Es — es wird sehr schwer sein, aber ich werde es tragen."

„Katharina, wird es nicht dein Unglück sein, wenn du gewahr werden wirst, daß Christoph nicht der Held ist, als den du ihn ansiehst, sondern ein trockener Bauer, der nur jetzt in der Leidenschaft —"

„Halt, Vater, — Christoph ist ein Held; diesen Glauben sollst du mir nicht nehmen und — kannst es auch nicht. — — O, sei mir nicht böse, mein guter Vater!"

Ein Weilchen blieb es still.

„Und wie denkst du, daß alles kommen soll, Katharina?"

„Vater, heiter Vater, ach, es ist ja eine sehr große Bitte, aber, — du — du — sollst mit dem Schulzen — reden — bald —"

„Wer sagt das?"

„Christoph."

„Und warum tut er's nicht selbst — der Held?"

Das Mädchen wird bleich bei meiner Frage; dann stammelt es.

„Doch — wohl nur, — weil — weil — es so — am besten wäre."

Es entsteht nochmals eine Pause. Dann sage ich:

„Geh in dein Stübchen, mein Kind. Ich bin dein Vater und werde treu zu dir stehen, was auch kommen mag. Ich will mich jetzt in die Giebelstube einschließen, und heut abend geh' ich zum Schulzen; ich kann dich in diesem Zustand nicht lassen." — — —

Der Novembersturm peitscht mir ins Gesicht, und im Gehöfte des Schulzen, in dem ich gewesen bin, bellen die Hunde. Ein ganz passendes Bild von draußen und drinnen.

Ich renne an einen Baum an, gerade mit dem Kopfe, aber es schmerzt nicht. Es würde nicht einmal schmerzen, wenn man mir das Herz aus dem Leibe risse.

Der Schuft!

Jetzt bin ich am Schulhause vorbeigelaufen. Ich fürchte mich hineinzugehen. Ich bin gerade kein Feigling, aber man reißt einem guten Kinde nicht leicht die Hoffnung aus der Brust.

Schließlich kehre ich doch um und steige die drei Stufen zum Schulhaus empor. Wie eiskalt und scharf die Haustürklinke ist! Wie ein Messer! Ich lasse sie wieder los und lehne dann an der Tür. Ich will mich sammeln und mir Worte ausdenken für das Kind. Ich weiß freilich, daß ich ein blanker Narr bin, der alles andere kann, nur jetzt nichts Vernünftiges denken, aber ich versuch's doch immer wieder.

(Fortsetzung folgt)

Sterbende Soldaten

Im „Berliner Lokalanzeiger" schreibt Eugen Zislani:

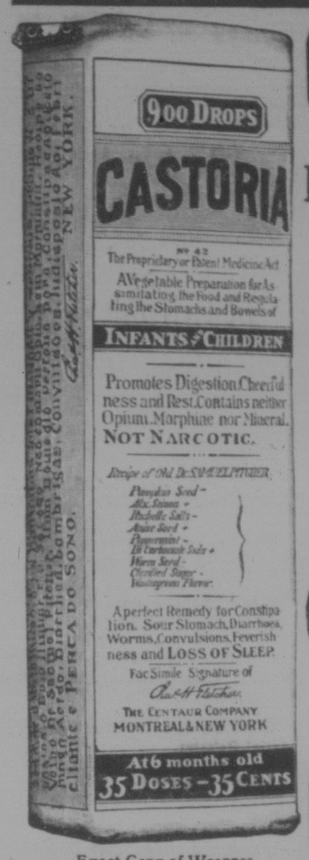
In eine wohl einzigartige Sammlung habe ich kürzlich Einblick erhalten. Die, die sie mir zeigte, ist eine jener Heldinnen des Lazaretts, die nicht minder unermüdlich wie die Helden in den Schützengräben Strapazen und Mühen erduldet und — — zerrissenen Nerven dieser bereits auf zwei Kriegsschauplätzen tätig gewesenen Krankenschwester zeigten es — beinahe übermenschliche Kräfte in den Dienst des Vaterlandes gestellt hat.

Nicht immer waren es die durchwachten Nächte und anderen körperlichen Kraftanstrengungen, die an das Heldentum des Mädchens die größten Anforderungen stellten, mehr noch taten es oft die seelischen Erregungen ihres Kriegsdienstes. Es gehört oft weniger Mut dazu, dem eisernen Tode ins Antlitz zu schauen, als andere sterben zu sehen.

Briefe, die sie nicht erreichten

Jene Sammlung, die mir die Krankenschwester zeigte, bestand zum Teil aus Zeugnissen solchen Heldentums: Briefe, die ihr Sterbende an Angehörige, an Liebe diktiert hatten, oft unter Scherzen und Lachen von ihr aufgezeichnet, weil sie jenen die Hoffnung auf die Heimkehr zu den Lieben nicht rauben wollte und durfte; Briefe, die von ihr dann nicht abgesandt werden konnten, weil sie das Gemüt der Hinterbliebenen noch mehr zerrissen haben würden, als es schon die einfache Trauernachricht tun mochte.

Beinahe jeder dieser Briefe oder Kartengrüße, die diejenigen, an die sie gerichtet, nicht erreichten, hat eine kleine Geschichte, und manchmal ist sie trotz ihrer Traurigkeit auch wieder grotesk.



Exact Copy of Wrapper.

CASTORIA

für Säuglinge und Kinder.

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

Trägt die Unterschrift von Chas. H. Fletcher.

In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren

CASTORIA

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Die zwei Bräute

Da lauten zum Beispiel zwei Briefe, die ein Soldat diktiert hat, ganz ähnlich. Beide Briefe sind an die „liebe Braut" des Schwerverwundeten gerichtet; in beiden Schreiben bedankt er sich für die Liebesgaben, und in beiden bittet er die „liebe Braut" ihm recht bald wieder etwas zu schicken, besonders Schne Wurst. Aber in dem einen Brief heißt die Braut ganz anders als im andern, und die Schreiben sollten nach verschiedenen Orten abgehen. Als der Soldat den zweiten Brief zu diktieren begann, glaubte die Schwester, er rede irre, er habe vergessen, daß er soeben erst ein Schreiben an die Braut gerichtet. „Ich mache ihn sanft auf seinen Irrtum aufmerksam," erzählt sie, aber er meinte ganz heiter und bat: „Die war meine wirkliche Braut zu Hause, die zweite hab' ich mir in L. angeschafft, wo wir ausgebildet wurden." Sie haben beide nicht die Briefe erhalten, sondern nur Mitteilungen durch die Schwester, daß ihr Liebster ihrer auf dem Sterbelager gedacht. Er starb am Tage, nachdem er jene Briefe diktiert.

Fromme, doch vergebliche Lüge.

Ein junger Kriegsfreiwilliger, ein Kandidat der Philosophie, hat einen Brief an seine Mutter diktiert. Zuerst, so berichtet die Krankenschwester, hat er selbst angesetzt und mit erlahmender Hand „Liebe Mutter" geschrieben. Aber die Buchstaben tanzten hin und her, und da die Mutter sich keine Sorgen machen sollte, so mußte die Schwester in seinem Namen schreiben, es ginge ihm gut, er sei nur leicht verwundet, werde auch deshalb nicht nach Deutschland transportiert werden, sondern gleich wieder in die Front abrücken. In ein paar Tagen schreibe er selbst. Es hatte keine paar Tage gewährt, schon in der Nacht darauf starb er, und statt der diktierten Zeilen, die sie ihrer Sammlung einverleibte, schickte die Schwester die letzten selbstgeschriebenen Worte „Liebe Mutter" mit der Todesnachricht ins Elternhaus.

Reicher Bauernsohn und arme Magd

Seltsam ist die Geschichte des folgenden Briefchens; es stammt von einem, der da wußte, daß der Tod ihm nahe sei. Ein Bauernsohn aus dem Holsteinischen ist der Held der Geschichte, wohl der Sohn wohlhabender Leute. Die Schwester mußte ihm zuerst einen Brief schreiben an die Eltern, keinen regelrechten Abschiedsbrief zwar, aber es war doch darin die Furcht geäußert, daß es ans Ende ginge. „Wenn wir uns nicht wiedersehen, behaltet mich in gutem Andenken", so ungefähr hieß es in dem Brief, der auch an die Eltern abging und worin er jeden einzelnen Geschwister und selbst die Mägde grüßen ließ. Und als der Brief abgegangen war, da bat er die Schwester, sie möge ihm noch einen Brief schreiben.

„An wen denn? An Ihre Braut?"

„Nein, so weit waren wir noch nicht!" meinte er und erzählte einen jener kleinen Dorfromane, wie er eben nicht selten spielt. Er, der reiche Bauernsohn, liebte die arme Magd, die deshalb aus dem Hause gejagt worden war. Und so sehr stand dieser große, starke Kriegsheld im Banne des Gehorsams seiner Eltern, daß er im Abschiedsbrief an die Eltern nicht wagte, das Mädchen, das er liebte, zu grüßen, daß er noch Tage lang schwankte, auch an dieses geliebte Mädchen zu schreiben, ja daß er schließlich wohl im Gefühl des baldigen Todes, die Schwester bittet, nun doch „an die Marie" die Abschiedsgrüße zu richten, aber doch noch dem Briefe die merkwürdige Nachschrift geben läßt: „Du weißt ja, wie mein Vater ist, also geh' nicht prahlen mit diesem Brief."

Starb, ohne Namen zu nennen.

Ja, noch mehr: als die Schwester den Brief geschrieben hatte und nun Namen und Wohnung des Mädchens wissen wollte, da zögerte er und schob die Absendung des Briefes auf und immer wieder auf, und so starb er, ohne den Namen zu nennen, und der Brief blieb bei der Schwester.

„Wohl wäre es," meinte diese „ein Trost für das Mädchen, den Brief des Liebsten zu haben, und schließlich war es ja auch sein letzter Wille, dem Mädchen einen letzten Gruß zu schicken. Aber ich kenne nur die Adresse der Eltern, und würde ich an die das Schreiben gerichtet haben, so würde das doch wohl nicht nach dem Wunsche des Verstorbenen sein."

So birgt die kleine Sammlung von Briefen eine Anzahl ergreifender menschlicher Dokumente aus ernster Zeit.

Dinge, die aufhören müssen

Ich machte vor dem Kriege eine Reise. In Wien kaufte ich meiner Frau, die ich nicht mitgenommen hatte, zum Trost eine farbige Holzkette, die dort unter dem verlockenden Namen „Original Steirer Dindlschmuck" ausgestellt war.

In München bemerkte ich so im Vorübergehen eine ähnliche Holzkette, die unter dem Namen „Echt Dachauer Bauernketten" in der Auslage prangte. Ein genauer Vergleich mit meiner Kette nahm mir jeden Zweifel, daß es dieselbe war.

In Frankfurt am Main fand ich, nur schon weniger überrascht, meine Kette als „Schwarzwälder Volkstracht" wieder.

Das Rätsel löste sich hier in Berlin. Die Ketten werden nämlich von irgendeiner Firma, Salo Steinitzger, als „Pariser Nouveauté" erzeugt.

(Jugend)

Huck & Kleckner

Gemischte Warenhandlung

Vibank, Sask.

Wir laden Sie höflichst ein, unsere

Herrenanzüge

sowie Kinderkleider

zu besichtigen. Ihre besondere Aufmerksamkeit lenken wir auf die übergroße Auswahl in

Schuhen und Stiefeln

Möbeln

und Pferdegeschirren

Wir zahlen stets die höchsten Preise für Farmprodukte.

Kaufen Sie Streichhölzer gerade so, wie Sie irgend einen anderen Artikel für den Haushalt einkaufen — mit Bedacht, den vollen Wert zu bekommen?

Wenn Sie

EDDY'S

Streichhölzer kaufen, bekommen Sie eine wohlgefüllte Schachtel von sicheren und guten Streichhölzern.

Verlangen Sie

Eddy's

"Silent Parlor"

Streichhölzer